



Sendung vom 12.04.2002

Gerhard Tötschinger
Autor und Regisseur
im Gespräch mit Josef Bielmeier

- Bielmeier:** Ich begrüße Sie sehr herzlich bei Alpha-Forum. Unser heutiger Gast ist Gerhard Tötschinger – Buchautor, Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor, Theaterintendant und so etwas wie ein Kulturbotschafter seines Landes Österreich. Herr Tötschinger, bevor wir nun auf die einzelnen Bereiche Ihrer vielfältigen Tätigkeiten eingehen, vielleicht ein paar biographische Daten: Sie sind 1946 in Wien geboren und haben Ihre Kindheit im Nachkriegs-Österreich verbracht. Welche Erinnerungen haben Sie denn aus dieser Zeit? Österreich war ja damals noch besetzt von den vier Mächten, also von den Russen, den Amerikanern, den Franzosen und den Briten.
- Tötschinger:** Für einen kleinen Buben war das eigentlich eine aufregende Zeit, das war gar nicht so schlecht. Meine Großeltern hatten ein Sommerhaus in Baden bei Wien, das von den Russen besetzt worden war. Ich bin daher zusammen mit einem russischen Buben aufgewachsen, dessen Vater, ein General, unser Haus bewohnt hat. Wir "durften" dafür im Keller übernachten. Das war ja auch alles in Ordnung so. Für mich als Bub war das recht aufregend, denn ich hab ja gern in einem Keller geschlafen. Aus diesem Grund hatte ich auch eine russische Gouvernante und lernte zusammen mit diesem russischen Generalsohn das Laufen. Damals haben die Russen im Badener Kurpark auch noch Kurkonzerte gespielt, haben zuweilen prunkvolle Begräbnisse abgehalten usw. Diese wöchentlichen Meldungen jedoch, dass irgendwo in einer Bombenruine in Wien ein Kind in die Luft geflogen ist, weil es dort meinetwegen einen Blindgänger gefunden hat, waren freilich weniger komisch. Gar nicht komisch war auch Folgendes: Ich hatte nämlich wirklich alle Kinderkrankheiten, die man nur irgendwie haben konnte. Als Höhepunkt hatte ich dann sogar noch Lungentuberkulose. Durch dieses Kranksein und dauernde Im-Bett-Liegen habe ich ununterbrochen gelesen. Das hat wiederum dazu geführt, dass ich in der Schule fast nichts lernen brauchte, weil ich ja während des Krankseins ohnehin schon alles gelesen hatte. Diese schlimme Nachkriegszeit hatte für mich also auch ihre durchaus positiven Seiten.
- Bielmeier:** Das heißt, mit diesem vielen Lesen haben Sie eigentlich die Grundlage geschaffen für Ihre späteren vielfältigen Tätigkeiten?
- Tötschinger:** Ja, das Lesen hat mich wirklich wie eine Seuche erwischt. Ich habe tatsächlich ununterbrochen gelesen. Ich habe sogar solche Bücher wie "König Ottokars Glück und Ende" oder "Ein Bruderzwist in Habsburg" von Grillparzer als Ritterdrama gelesen. Ich habe z. B. die Biographie von Max von Mexiko empfunden und gelesen wie ein Buch von Karl May. Das hat mir dann später doch sehr viel geholfen, das stimmt.
- Bielmeier:** 1955 wurde Österreich wieder unabhängig, die Republik wurde gegründet, der Staatsvertrag abgeschlossen. Zum dem Zeitpunkt waren Sie neun

Jahre alt. War da ein befreiendes Aufatmen zu spüren, nun wieder in einem freien und unabhängigen Österreich zu leben?

Tötschinger: Ja, es war sicherlich eine Veränderung. Man hat uns das als Kinder sicherlich auch eingeredet, denn mit neun Jahren war es mir eigentlich ziemlich Wurst, ob ich einen amerikanischen oder einen russischen Präsidenten habe oder einen, der Wienerisch spricht. Davon habe ich ja eh nichts verstanden. Aber in der Schule hatte man uns natürlich gesagt, dass das ein großer vaterländischer Tag sei. Es war auch schulfrei an diesem Tag. Ich kann mich erinnern, dass ich, während in Wien im Schloss Belvedere der Staatsvertrag unterzeichnet wurde, mit auf dem Rücken verschränkten Händen, wie ich es von meinem Großvater kannte, im Garten herumging und mich bedeutend gefühlt habe. Ich habe gewusst, dass zur gleichen Zeit etwas ganz Wichtiges passiert.

Bielmeier: Sie haben soeben Ihren Großvater erwähnt. Ich glaube, Ihre Vorfahren kommen aus Böhmen. Ist das richtig?

Tötschinger: Meine Vorfahren kommen von überallher. Meine Vorfahren waren bis zu meinem Vater aktive Offiziere und sind daher kreuz und quer durch die damalige Monarchie versetzt worden. Wir sind also von Krakau bis Triest oder Böhmen sehr viel in der Gegend herumgezogen. Meine Familie ist wirklich kreuz und quer herumgefahren, je nachdem, wo sie halt gerade zu tun hatte. Dies hat dann auch zu einer Fülle von Anekdoten in meiner Kindheit geführt, weil damals ja auch noch viele von diesen Familienmitgliedern gelebt haben. Dies führte aber auch zu einer großen Verwöhnung durch diese verschiedenen herrlichen Arten von österreichischer Küche.

Bielmeier: Aha. Erzählen Sie doch mal eine solche Anekdote aus Ihrer Kindheit.

Tötschinger: Bei uns war die ganze Geschichte eben unglaublich lebendig. Wenn meine Onkel und Tanten meinetwegen bei uns im Garten saßen, Kuchen gereicht und Kaffee getrunken wurde, dann bin ich immer nur daneben gesessen und habe gelauscht. Es sind da manchmal wirklich ganz skurrile Geschichten erzählt worden. Einmal ging es z. B. um einen bestimmten Skandal im "Sacher": Ein leicht bekleideter Hocharistokrat hatte in eben diesem Zustand sein Séparée verlassen und lief dabei auf dem Gang der Frau des englischen Botschafters in die Arme. Er begrüßte sie selbstverständlich gesellschaftlich ganz korrekt – aber eben in diesem sehr leicht bekleideten Zustand. Das hat dann zu einem ziemlichen Skandal geführt. Ich weiß noch gut, dass das in dieser Runde so ungefähr im Jahr 1955 erzählt wurde. Meine Großmutter meinte daraufhin zum Erzähler dieser Geschichte: "Ja, sag einmal, wann war denn das?" Der Erzähler, irgendein Onkel, hat daraufhin wutentbrannt gesagt: "Na, 1904!" – so als wäre das also gerade erst passiert.

Bielmeier: Sie erwähnten soeben Ihre Großmutter. Ich glaube, Ihre Großmutter war eine große Köchin und hat Ihnen damit etwas vermittelt, was Sie quasi Ihr ganzes Leben lang begleitet hat – wir werden später noch ausführlicher darauf zu sprechen kommen. Sie hat Ihnen nämlich die Leidenschaft und die Lust für die Küche und die Lust für das Essen vermittelt. Das ist eigentlich etwas, was eine gewisse Lebenszugewandtheit verrät.

Tötschinger: Ja, selbstverständlich, unter anderem. Das war nämlich sowohl eine Lebenszu- wie auch -abgewandtheit. Ich habe selbstverständlich wie jeder andere Mensch auch, der die Möglichkeit dazu hat, in meinem Leben immer versucht, das, was ich mache, möglichst gut zu machen. Das bezieht sich natürlich auch auf Essen und Trinken: Wenn ich schon muss, dann soll es gut sein! Dafür hat meine Familie sicherlich den Grundstein gelegt. Ich habe die wunderbare böhmische Küche ebenso kennen gelernt wie die ungarische. Ich bin immer zwischen zwei Großmüttern gependelt, wo die eine immer besser gekocht hat als die andere. Das war also schon

sensationell.

Bielmeier: Das war ein Wettbewerb, der Ihnen ein Gut vermittelt hat, das Sie mit ins Leben nehmen konnten.

Tötschinger: Ja, schon. Aber ich muss doch sagen, dass das im Ganzen betrachtet in meinem Leben nur einen untergeordneten Stellenwert einnimmt. Denn dazu bin ich ein zu intensiver Epikuräer, als dass ich nicht ohne gutes Essen auch auskäme. Wenn es nicht geht, dann halt nicht!

Bielmeier: Es muss also nicht sein. – Ihr Leben, Herr Tötschinger, gilt dem geschriebenen, aber auch dem gesprochenen Wort. Als Buchautor haben Sie inzwischen wohl an die 20 Titel verfasst, das ist eine ungeheure Menge von Büchern, die sich hauptsächlich mit der Geschichte, aber auch mit dem kulturellen Leben beschäftigen. Ihr jüngstes Buch war die Wiedergabe eines Gesprächs, das Sie mit Otto von Habsburg geführt haben. Das ist insofern ein sehr interessantes Buch, als es den Schwerpunkt legt auf eine Zeit, die eigentlich ein bisschen verzeichnet ist in den übrigen Darstellungen, nämlich auf die Zeit von 1938 bis 1945. Die Habsburger-Familie war ja im Exil in der Zeit. Zuerst, in den dreißiger Jahren, noch in Belgien und dann später, nach Beginn des Zweiten Weltkriegs, in den USA. Auch Otto von Habsburg ist damals mit seiner Familie nach Amerika gegangen. In diesen Jahren war Otto von Habsburg aber ungeheuer aktiv – aktiv für ein künftig freies und wieder erstehendes Österreich. Für mich war es interessant nachzulesen, wie dabei Positionen aufgezeichnet werden, die doch deutlich machen, dass das Klischee, dass quasi ganz Österreich eigentlich nazistisch angehaucht war, zumindest aus der Sicht von Otto von Habsburg so nicht stimmt.

Tötschinger: Ja, das stimmt sicher nicht. Es ist ganz sicher vieles schief gelaufen in der Politik damals. Man kann im Nachhinein freilich leicht reden darüber: Ich möchte keine dieser Entscheidungen damals gefällt haben müssen. Ich bin sehr froh, dass mich das in meinem Leben nicht getroffen hat. Wenn man diese Zeit aber von heute aus betrachtet, dann ist es eben so, dass wir selbst, also die Österreicher, dazu neigen, sehr viel von dem, was stattgefunden hat, überhaupt nicht zu erwähnen und stattdessen behaupten, es sei so und so gewesen. Otto von Habsburg hat mir z. B. erzählt, dass unter diesen berühmten 60000 bis 80000 Menschen, die damals auf dem Heldenplatz gestanden sind und Hitler zujubelten, eben auch seine Verwandten gestanden sind, weil sie schlicht und einfach als kleine Buben dazu gezwungen worden waren, mit ihren Schulklassen dorthin zu fahren – während ihre Väter bereits unterwegs ins KZ waren. Denn die Familie Hohenberg gehörte zu den allerersten, die ins KZ gebracht wurde. Während dies geschah, mussten deren Kinder Hitler zwangszujubeln. Das alles hat eben auch stattgefunden. Man muss nur einmal daran denken, dass am Wiener Landesgericht rund 1600 Menschen wegen Widerstands geköpft worden sind, dass es eine riesige Zahl von Widerständlern aus dem aristokratischen Widerstand, aus dem kommunistischen Widerstand usw. gegeben hat. Man muss auch nur einmal daran denken, wie breit alleine der katholische Widerstand in Österreich gewesen ist. Darüber habe ich mal einen Vortrag gehalten und dabei geschlagene drei Minuten gebraucht, um nur alleine die Namen all dieser Gruppen zu erwähnen. Es hat also diesen Widerstand wirklich gegeben. Ganz sicherlich hat Österreich einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz an KZ-Chefs usw. gestellt, aber diesen Widerstand hat es eben auch gegeben. So war Österreich immer ein Land, in dem es beides gegeben hat: Es ist ein Land der Extreme und kein Nazi-Land in dem Sinne, denn das stimmte einfach nicht. Otto von Habsburg selbst hat ja auf diesem Gebiet auch selbst sehr viel geleistet. Dies ist ebenfalls etwas, was die Österreicher nicht wissen. Deshalb war mir eben sehr viel daran gelegen, dass das einmal in einer deutlicheren und von der Öffentlichkeit

auch aufgenommen Version zu Tage tritt.

Bielmeier: Wie erklären Sie es sich eigentlich, dass man diese unmittelbare Vergangenheit so tabuisiert?

Tötschinger: Das liegt erstens in unserem Charakter begründet. Es gibt über Österreich von Österreichern eine wirkliche Unzahl von böartigen und auch witzigen Aphorismen. Das reicht von Nestroy – der ja in diesen Tagen sein Geburtstagsjubiläum feiert –, der gesagt hat, "ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, sogar von mir selbst und ich habe mich noch selten getäuscht", bis hin zu diesen ganz vielen kurzen Schilderungen unseres Charakters wie z. B. der Rede von der "uneigennütigen Intrige" usw. All das bezeugt eben auch die Freude am gegenseitigen Bekämpfen. Hinzu kommt als zweiter Grund, dass Wien über Jahrhunderte hinweg einen sehr, sehr großen und immer mehr verfeinerten Hofstaat hatte. An diesem Hof lebte natürlich in erster Linie die Kaiserfamilie, aber dort lebte eben auch diese ganze Entourage. Um diese Entourage herum lebte wiederum deren Entourage, denn jeder Fürst an diesem Hof hatte ja ebenfalls seinen eigenen kleinen Hof. So kam es, dass es in Wien eine Unzahl von Sekretären, Lakaien, Kämmerern usw. gegeben hat, die alle gewusst haben, wie man intrigiert. Und man kann schon sagen, dass die Intrige für uns ja geradezu ein Vergnügen ist. Die Intrige an und für sich, die selbstlose Intrige ist ein Vergnügen. Diese Intrige braucht natürlich auch immer eine negative Aussage, denn sonst funktioniert sie nicht. Wir sind also sehr schnell und sehr geübt darin, etwas Böses über uns selbst zu sagen. Das gewinnt manchmal auf zauberlehrlingshafte Art und Weise ein Eigenleben, das macht sich selbständig und kommt dann wieder zurück, sodass man das dann auch noch wirklich glaubt. Aber man muss das halt jedes Mal auch wirklich überprüfen. Ich bin sofort bereit, über Wien zu schimpfen, aber ich will eben nicht nur schimpfen.

Bielmeier: So ein Verhalten hat natürlich auch heute noch viele Vorzüge. Sie haben sich ja sehr intensiv mit dem Haus Habsburg beschäftigt, das über Jahrhunderte hinweg Europa mit geprägt hat. Eines Ihrer zahlreichen Bücher trägt den Titel "Auf den Spuren der Habsburger". Was wollten Sie mit diesem Buch verfolgen?

Tötschinger: Ich habe es oft erlebt, dass ich irgendetwas mache, was dann einen Nebeneffekt bekommt und daraus dann wieder etwas anderes entsteht, weil es sich selbständig macht. In diesem konkreten Fall war es so, dass ich einige Male für den österreichischen Tourismusverband, für die österreichische Fremdenverkehrswerbung im Ausland gelesen oder etwas erzählt habe usw. Ich hatte daher auch immer wieder mit den Chefetagen im Tourismus zu tun. Bei einem Mittagessen habe ich einmal nur Geschichten von den Habsburgern erzählt. Ich mag es gerne, wenn gelacht wird und so habe ich eben alle möglichen Geschichten erzählt, die mit österreichischer Geschichte zu tun haben. Zwei Tage später ruft mich der Chef vom österreichischen Tourismusverband an und sagt zu mir: "Sag einmal, wenn wir Folgendes machten? Wir nehmen diese deine Geschichten und machen daraus ein Jahresthema für die Österreich-Werbung." Ich fragte: "Wie soll denn das gehen? Das geht doch nicht!" Es ging aber. Wir haben dann tatsächlich von 1991 bis 1996 mit "Auf den Spuren der Habsburger" geworben. Ich habe dafür das Konzept erstellt und der Witz dabei war, dass wir noch in den entlegensten Gegenden ohne große Investitionen – es mussten dafür keine Skipisten und keine Hallenbäder gebaut werden – Werbung machen konnten. Wir haben nämlich nur aufmerksam gemacht auf Vorhandenes. Wir haben lediglich Verschüttetes geborgen: an Anekdoten, an Rezepten, an Wanderwegen, an Bekleidungsstraditionen usw. So konnten wir auch vieles schützen damit, wir konnten dabei auch denkmalschützerisch einiges machen. Man konnte Verschiedenes wiederbeleben usw. Das war eine ganz, ganz erfolgreiche

Kampagne. Im Zuge dieser Kampagne, die also "Auf den Spuren der Habsburger" hieß, kam auch der Wunsch nach einem Buch auf. Ich erzählte dann eben in diesem Buch quer durch Österreich flächendeckend so Geschichten wie: "Wenn Sie ins Waldviertel in diesen Ort XY fahren, dann sollten Sie noch einen Kilometer weiter fahren. Dort treffen Sie auf den Sarg von Maximilian von Mexiko..." Das war die Geschichte, die zu diesem Buch geführt hat.

Bielmeier: Ich glaube, daraus ist dann sogar eine Fernsehreihe geworden.

Tötschinger: Ja, daraus wurde eine 42-teilige italienische Fernsehserie und daraus ist ein Buch geworden, das bei einem italienischen Verlag in Mailand erschienen ist. Es trägt den Titel "Sulle Tracce degli Asburgo" und hat mir immerhin 1994 den italienischen Reisebuchpreis eingebracht.

Bielmeier: Gratuliere! Diese Reihe von über 40 Folgen im Fernsehen hat in Italien ja großes Aufsehen und Interesse gefunden. Hängt das auch mit den ehemaligen habsburgischen Gebieten im Norden Italiens zusammen? Denn dort – z. B. in Triest oder auch anderswo – kann man ja in den letzten Jahren immer mal wieder so ein bisschen aufkommende Nostalgie gegenüber den Habsburgern erleben.

Tötschinger: Das hängt sicherlich damit zusammen. Eine dieser Folgen, die nicht in der RAI gelaufen sind, sondern in diesen vielen, vielen kleinen Stationen, die über Florenz verteilt werden, hatte 13 Millionen Zuseher. Dafür bekamen wir dann in Mailand einen Preis für die meistgesehene Kultursendung in jenem Jahr. Bei dieser Gelegenheit haben mir Menschen aus Mailand, die in einer ähnlichen Richtung arbeiten, gesagt, was sie alles an Positivem von uns in Erinnerung behalten hätten – und dies, obwohl ja Mailand und die Lombardei früher völlig gegen die Habsburger eingestellt waren. Ich konnte das zunächst einmal gar nicht glauben. Aber nein, die Leute dort wissen sehr wohl, dass die Mailänder Scala von der Maria-Theresia gebaut wurde usw. Sie sagen daher, sie hätten vom Weinausschank bis zur Straßenverkehrsordnung so vieles nicht, wenn es die Österreicher nicht gegeben hätte. Ich habe gerade in einem Buch eines ganz bedeutenden italienischen Historikers über Venedig gelesen. Ich fühle mich ja eh so halb als Italiener, obwohl ich das natürlich überhaupt nicht bin, und deswegen kann ich da so gut mit Italien mitdenken. Ich bin dann immer auch aufgespalten zwischen Italien und Österreich. Aus dem Grund bin ich natürlich sehr froh, wenn mir Italiener sagen: "Na ja, so und so vieles haben wir von euch! Das hätten wir andernfalls gar nicht." Sie sagen z. B. auch, sie hätten in diesen österreichischen Jahren die gerechteste und angenehmste Verwaltung gehabt. Dieses Gerücht vom Völkerkerker kann also so nicht gestimmt haben. Die Italiener sagen z. B., wir Österreicher hätten bei ihnen die Basis für ihre Schulbildung gelegt durch die Einführung des österreichischen Schulsystems in diesen Jahrzehnten und Jahrhunderten.

Bielmeier: Es ist also auch hier so: Wenn man genauer hinschaut, dann sieht man, dass das Klischee nicht stimmt.

Tötschinger: Ja, das stimmt ganz sicher nicht. Wie gesagt, ich bin ja selbst sofort zu jeder Kritik bereit. Ich kritisiere Österreich gerne, denn das tut bei uns eh jeder, wie gesagt. Aber man muss dabei schon auch irgendwie bei der Wahrheit bleiben. Die Wahrheit ist ja ohnehin schon so etwas Schwieriges – siehe Pilatus und Co. Die Wahrheit in der Geschichtsschreibung ist noch einmal etwas besonders Schweres. Man muss halt bei bestimmten Dingen nur mal genau hinschauen und sie dann zusammenzählen. Man kann ja mal nachschauen, wie viele Todesurteile in Venedig zwischen 1815 und 1866, dem Ende der österreichischen Herrschaft dort, verhängt worden sind. Nun? Es war ein einziges! Alles andere waren Begnadigungen. In den acht Jahren zuvor, in denen die Franzosen dort geherrscht haben, war das freilich ganz, ganz anders.

- Bielmeier:** Napoleon hat in Venedig ganz schön aufgeräumt. Er hat ja im Grunde genommen Venedig auch gehasst.
- Tötschinger:** Ja, und ruiniert. Napoleon hat dort ja abgerissen, was nur irgendwie ging. Ganz stolz hat er dann dort diese "Napoleonischen Gärten" errichten lassen. Heute sind das die öffentlichen Gärten in Venedig. Diese Gärten stehen aber auf den Trümmern einer Unzahl von Klöstern, Kirchen usw. Darauf hat man diesen Park, diesen napoleonischen Garten gebaut. Das war vorher viel schöner. Kein Mensch braucht diesen Garten.
- Bielmeier:** "Die Habsburger in Tirol" ist ein anderer Buchtitel von Ihnen. Tirol war ja ein Kern- und Stammland des Habsburger Hauses. Tirol ist meiner Ansicht nach Habsburg pur, da mischt sich nichts anderes mit hinein.
- Tötschinger:** Das liegt daran, dass die Tiroler schon 1363 habsburgisch geworden sind und sie auch ihre ganz spezielle Geschichte damit haben. Denken Sie doch nur mal an diese ganz großen Freiheiten, die sie dabei hatten. Tirol und Vorarlberg hatten z. B. keine Verpflichtung, wie die anderen in der Armee zu dienen. Stattdessen mussten sie nur ihr eigenes Land verteidigen können. Das Tiroler Land-Libell von Kaiser Maximilian hat dieses Recht, aber auch diese Pflicht gegeben, die eigenen Grenzen zu verteidigen. Dadurch hatten sie innerhalb der verschiedenen Völker auch einen anderen Status. Sie hatten auch eine Art von Landesparlament und damit weitgehende Autonomie. Darüber hinaus hatten sie in Innsbruck einen glanzvollen Hof, wodurch dann auch ganz berühmte Künstler wie z. B. der Komponist Paul Hofheimer oder die bildenden Künstler wie Albrecht Dürer oder Altdorfer an den Kaiserhof nach Innsbruck gekommen sind und bei Friedrich III. oder Maximilian I. oder auch bei den Erzherzögen gedient haben. Der Silberreichtum der Tiroler Bergwerke in Verbindung mit den Fuggern und den Welsern hat natürlich auch wieder zu einer weiteren Form von Stolz geführt, sodass das Thema "Habsburg und Tirol" besonders vielfältig, reich und aufregend ist.
- Bielmeier:** Das ist also nicht nur Stammland, sondern im Grunde genommen auch Kernland im Herzen des ehemaligen Habsburger Reiches. Ihr Interesse für Geschichte, das hat das bisherige Gespräch ja bereits gezeigt, ist enorm. Sie wissen auch ungeheuer vieles darüber: Sowohl die großen Linien, wie auch das Anekdotische, das die Geschichte eigentlich erst so richtig interessant macht. Denn es sind ja nicht nur die Jahreszahlen und die großen Persönlichkeiten, sondern es ist das Anekdotische, weil erst das ein plastisches Bild auf die Geschichte wirft. Woher kommt denn eigentlich Ihr Interesse für Geschichte?
- Tötschinger:** Das hat zunächst einmal mit Glück zu tun: Geschichte macht das Leben lustiger. Darüber hinaus hat das damit zu tun, dass ich aus einer Familie stamme, die sehr mit Geschichte lebt. Ich bin, wie gesagt, schon als kleiner Bub von meinem Vater und meinem Großvater mit Geschichten voll gestopft worden. Ich machte an der Hand des Großvaters an jedem Sonntag nach dem Frühstück und der Kirche einen Museumsbesuch. Das ging über viele, viele Jahre so. Und das hat natürlich auch etwas mit meiner Neugier aufs Leben zu tun. Geschichte ist nämlich alles. Geschichte ist sowohl z. B. Geschichte der Physik oder der Musik usw. Jeder Schrebergarten hat etwas mit Geschichte zu tun, z. B. mit der Geschichte von Herrn Schreiber. Wenn man also auf die Menschen neugierig ist, dann kommt man zwangsläufig auch zu einem Interesse an Geschichte. Ab einem gewissen Punkt macht sich das dann selbständig. Das ist wie ein Netz, das immer enger und enger wird. Es fängt sich halt immer mehr in diesem Netz. Es entsteht dann auch diese ganz unangenehme Situation, dass man immer neugieriger wird und sich wie Musils Mann ohne Eigenschaften auf einmal für alles interessiert. Das ist freilich eine Katastrophe: Weil ich deswegen ununterbrochen lese oder irgendwohin renne.

Bielmeier: Aber das hält Sie auch lebendig. Wenn man die Gegenwart verstehen will, muss man wissen, woher man kommt. Das gilt für den Einzelnen wie für die ganze Gesellschaft bzw. für ganze Nationen. Hängt Ihr Interesse an Geschichte auch ein bisschen damit zusammen?

Tötschinger: Ganz sicher. Das stand sicherlich nicht am Anfang. Am Anfang hat mich eine Ritterrüstung oder eine schöne Uniform interessiert oder die Margarete Maultausch, weil ich wissen wollte, warum sie so geheißen hat. Aber ansonsten ist das, was Sie gesagt haben, natürlich vollkommen richtig: Wenn man Geschichte kennt, kann man sie auch in das eigene Leben übertragen – dies gilt auch dann, wenn man selbst gar kein Politiker ist. Denn bestimmte Fehler kann man einfach vermeiden, wenn man weiß, da hat damals die Hybris begonnen, da hat jemand angefangen zu denken, er könne nun alles machen. Dies warnt einen dann eben auch im Umgang mit den eigenen Mitarbeitern. Das warnt mich vor mir selbst, indem ich mir sagen kann: "Nun sei mal nicht so arrogant und glaube, dass du alles kannst. Du brauchst dafür schon auch noch ein paar Menschen..." Man muss da gar nicht zu solchen Beispielen wie Hitlers Russlandfeldzug oder Napoleons Russlandfeldzug oder den Russlandfeldzug von Karl XII. greifen, sodass man sagt: "Wenn die einen den anderen besser gelesen hätten, dann wäre ihnen das nicht passiert." Nein, das ist schon ganz große Politik. Stattdessen kann man Geschichte im eigenen Leben wirklich sehr gut brauchen. So lasse ich das für mich als Person eigentlich die ganze Zeit gelten. Das reicht vom römischen "Teile und herrsche", das bei mir für den Betrieb gilt. Man kann da also sehr vieles für das tägliche Leben umsetzen. In einer normalen Fernsehsendung würde man das vermutlich schon gar nicht mehr sagen: Das hat auch ein bisschen mit Menschenliebe zu tun. Ich kann mit Geschichten die Menschen, die Kinder, die mir im Fernsehen zusehen oder am Radio zuhören oder auch die schon größeren Kinder meiner Freunde neugierig machen. Ich kann sie auf einem fröhlichen Umweg zu etwas Vernünftigerem locken!

Bielmeier: Die Geschichte muss also nicht immer tragisch sein. Sie hat auch etwas Positives an sich, weil sie lebensnah ist – wenn man Geschichte so wie Sie betrachtet.

Tötschinger: Geschichte ist eben Geschichte und da ist natürlich auch sehr vieles traurig. Das ist ja logisch. Jedes Leben endet mit einem Tod. Manchmal ist dieser Tod sehr furchtbar und manchmal auch sehr friedlich. Aber er kann auch komisch sein. Es gibt wirklich sehr komische Todesfälle. Es gibt Menschen, die sich zu Tode gelacht haben: Es gibt z. B. einen Maler, der sich das Genick gebrochen hat, weil er während des Lachens nach hinten gestürzt ist usw. Nehmen Sie als ein anderes Beispiel Herrn Lully beim Dirigieren, der sich den Dirigierstab in den Fuß stach und dann an einer Blutvergiftung gestorben ist. Für ihn war das natürlich furchtbar, aber das hat eben auch etwas Komisches an sich. So gibt es also auch im Tragischen eine Fülle von lustigen Dingen. Nehmen Sie z. B. alleine mal die griechische Geschichte: Die Griechen haben doch geradezu danach getrachtet, in ihrer Philosophie die Vereinigung von komisch und tragisch zu finden. Weil das Leben eben so ist!

Bielmeier: Sie haben ein sehr schönes Reisebuch geschrieben, ein Buch, das vom Reisen erzählt, wie es vor dem Beginn des großen Massentourismus war, nämlich in der Zeit des Biedermeier. Dies ist ja letzten Endes auch ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Sie haben dafür viele Reiseberichte und Beschreibungen von Wirtshäusern usw. gelesen. Reisen Sie auch so? Nein, heute reisen vermutlich auch Sie anders.

Tötschinger: Nun ja, so muss man Gott sei Dank nicht mehr reisen. Ich habe in diesem Buch "Ach, wer da mitreisen könnte. Reisen im Biedermeier" beschrieben, wie man reiste, bis das große Industriezeitalter begonnen hat, das dann ja auch unser ganzes Reisen verändert hat. Denn mit dem Tag der Erfindung

der Dampfmaschine war auf einmal alles anders. Davor ist man hingegen Jahrtausende lang nur so gereist: Mit Pferd, das man geritten oder das einen gezogen hat oder zu Fuß oder mit dem Schiff. Auf einmal war dann alles ganz anders. Dieser Übergang ist das Spannende: Das eine ist schon da und das andere noch nicht weg. Die Eisenbahn war noch nicht beherrschend, sie hatte noch etwas sehr Charmantes an sich. Manche Sachen von damals wirken heute noch in unserem Leben, ohne dass wir daran denken oder das wissen würden. Wer denkt denn, wenn er im Zug dahinfährt, dass er auf der Spurbreite der Postkutsche fährt: 1,4 Meter ist exakt die Spurbreite einer Postkutsche. So gibt es noch viele andere Dinge, die bis heute nachwirken. Weil im Biedermeier, also genau zu der Zeit, als die Industrialisierung begann – in München war ja vor einiger Zeit eine wunderbare Biedermeier-Ausstellung –, die Menschen aus politischen Gründen zurückgeworfen waren auf ihr häusliches Denken, auf ihren Garten, auf ihr eigenes Leben, hat das dazu geführt, dass so viele Menschen damals auch dann, wenn sie keine Aussicht auf Publikation hatten, ihre Memoiren niedergeschrieben haben. Es wurde wirklich ununterbrochen geschrieben. Deswegen gibt es auch eine solche Fülle von Zeugnissen aus dieser Zeit. Das hat es für mich leicht gemacht, ein solches Buch zu schreiben, wo vom Räuber im Spessart bis zum reisenden Kaiser eine Unmenge Themen vorkommen.

Bielmeier: Das Reisen war damals aber schon noch recht beschwerlich. Wenn ich mich da an die Beschreibung so mancher Gasthäuser erinnere – so angenehm und komfortabel war das damals nicht.

Tötschinger: Wenn wir ehrlich sind: Es war furchtbar! Rudolf Baumbach, der "Hoch auf dem gelben Wagen sitz ich beim Schwager vorn" geschrieben hat, hat auch das Gegengedicht dazu geschrieben: "Oh gute alte Zeit..." Da wird nur beschrieben, dass die Wirte alle Mörder sind oder was passierte, wenn am Wagen ein Rad gebrochen war: "...war nur ein Rad gebrochen, so herrschte Fröhlichkeit, mitunter brachen auch Knochen, oh gute alte Zeit..." Er beschreibt also genau, wie furchtbar das alles eigentlich war.

Bielmeier: Wir haben eingangs schon davon gesprochen, dass die Küche letzten Endes ebenfalls einen kulturhistorischen Faktor darstellt. Sie haben auch ein sehr schönes Buch über die Küche geschrieben, einen kulinarischen Streifzug durch die Länder der ehemaligen österreichischen Monarchie. Wir haben Ihre Großmutter bereits erwähnt, die Ihnen das alles von Ihren ganzen Vorfahren damals sozusagen nahe gebracht hat. Kochen Sie selbst auch?

Tötschinger: Ja, ich koche selbst, aber nur als Amateur, ich habe es nicht gelernt. Deswegen mag ich darüber eigentlich gar nicht reden. Ich habe eine viel zu große Bewunderung vor sämtlichen Schuhbecks und Winklers, als dass ich sage, ich könnte auch kochen.

Bielmeier: Sie pfuschen da diesen Leuten nicht hinein.

Tötschinger: Ich koche halt, wenn ich kochen muss. Dann ist es aber auch ganz lustig, weil das doch eine recht meditative Angelegenheit ist. Wenn ich für Freunde, die zu mir zum Essen kommen, zwei Kilo Kartoffeln schäle oder ein halbes Kilo Karotten klein schneide und ich daneben ein bisschen Kammermusik hören kann, dann ist das schon eine gute Sache. Das ist auch für das Hirn sehr angenehm. Das ist eine solche Idiotentätigkeit, dass man dabei wirklich gut abschalten kann. Aber wie gesagt, letztlich ist das nicht mehr als nur ein Schnörkel in meinem Leben.

Bielmeier: Die Küche ist aber schon auch eine Art Spiegel für die Kultur einer Zeit. Da ist heute ja einiges zu beklagen, wenn wir nur an diese vielen Fastfood-Ketten etc. denken. Das ist doch eigentlich ein sehr großer Niedergang, der sich da manifestiert.

Tötschinger: Das ist eine Katastrophe. Ich suche in Deutschland mit Begeisterung – und finde es Gott sei Dank auch noch, dies aber nicht mehr so leicht wie früher – das so genannte "Deutsche Gasthaus", denn das ist wirklich etwas unglaublich Schönes. Als ich 1966 zum ersten Mal in Deutschland, in Gandersheim im Harz, im Engagement war, gab es noch viele von diesen dunklen deutschen Gasthäusern, wie man sie sich gewünscht hat. So etwas findet sich heute jedoch nur mehr ganz schwer, weil es nun überall diese ausländischen Lokale gibt. Gegen die habe ich ja nichts, im Gegenteil, sie retten mich ja oft. Ich esse ja auch gerne Italienisch, das ist alles wunderbar. Aber dazwischen hätte ich halt doch gerne hin und wieder so ein richtiges deutsches Gasthaus, wie man es z. B. am Rhein noch oft finden kann. Hier gibt es ganz zweifellos einen ungeheuren Niedergang. Dieses eine Buch, das ich da geschrieben habe, heißt im Deutsch der Wiener Konditorei "Demel" "Wünschen zu speisen?". Das ist diese aristokratische Form der dritten Person Plural. In diesem Buch kommen Rezepte nur in Verbindung mit Geschichten vor, dies aber auch nur zwecks Belebung des Tischgesprächs, damit man also auf dem Umweg über ein Schnitzel vielleicht ein kulturhistorisches Thema anschlagen kann, bei dem vielleicht auch noch ein Lacher drinnenstecken kann. Dieses Buch wird zu meinem Vergnügen von den Kollegen sehr gerne benützt und gelesen. Ich bin selbst schon völlig unerwartet plötzlich Lesungen gegenüber gesessen, wo irgendein lesender Schauspieler in Wien oder Umgebung aus diesem Buch gelesen hat. Man kann wirklich sehr viel lachen bei diesem Buch. Wenn man jedoch übers Essen lachen würde, dann hätte man ja beim Essen irgendetwas falsch gemacht. Wenn man aber während des Essens lachen kann, weil jemand eine gute Pointe macht, dann ist alles in Ordnung.

Bielmeier: Sie sind auch so etwas wie ein Kulturbotschafter Ihres Landes Österreich. Ich darf daran erinnern, dass Sie zum 100. Todestag der Kaiserin Elisabeth eine sehr große Sache in der römischen Oper gemacht haben, dass Sie auch Werbung – das ist ja nichts Unredliches – für österreichischen Wein gemacht haben usw. Tun Sie das auch deshalb, weil Österreich im europäischen Ausland manchmal vielleicht ein wenig zu kurz kommt?

Tötschinger: Nein, aus purem Egoismus. Ich weiß nicht warum, aber die Kollegen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, die also darüber etwas wissen, können – das ist für mich ein großes Glück – zu wenig Sprachen. Das muss man sich so vorstellen: Wenn die österreichischen Winzer in Paris ihre Weine vorstellen wollen – früher wäre das noch unvorstellbar gewesen, aber vor ein paar Jahren haben wir das wirklich gemacht –, dann rufen sie mich an. Sie brauchen da eben jemanden, der über Wein aus Österreich spricht. Ich verstehe zwar ein bisschen was vom Wein, aber ich habe damals doch nachgefragt, warum das niemand von ihnen selbst macht. Sie sagten, dass niemand die Sprache könne. Gut, sagte ich, dann mache ich das halt. Ein anderes Beispiel: Die Volksoper macht einen Johann Strauß-Abend in Palma de Mallorca. Dafür braucht man dann jemand, der das Leben von Johann Strauß und die Geschichte der "Fledermaus" erzählt. So fahre ich eben da hin und mache das. Das hat natürlich auch noch den Vorteil bei all den karitativen Dingen, die man ohnehin dauernd tun muss, dass man sehr froh ist, wenn man bei so einem Anlass auch mal mit Geld überhäuft wird. Weil eben das Angebot an Leuten nicht so groß ist, die in der römischen Oper das Leben von Kaiserin Elisabeth auf Italienisch erzählen können, ist das auch in finanzieller Hinsicht von Vorteil.

Bielmeier: Nun kann man ja sagen, Österreich ist so etwas wie eine Kulturation. Die Kultur spielt dort ja auch heute noch eine große Rolle. Da ist es natürlich auch sehr angenehm, so ein Land im europäischen Ausland vorstellen zu dürfen.

Tötschinger: Ja, das ist selbstverständlich. Ich mache mich allerdings zuweilen auch gerne über mich selbst lustig, wenn ich nur diese eine Seite beschreibe.

Denn man muss da schon auch die Kirche im Dorf lassen und ehrlich sein. Auf der anderen Seite bietet das aber auch die Möglichkeit, in anderen Ländern Leuten zu begegnen, die Ähnliches denken, die ähnliche Interessen haben. Man kann auch hin und wieder etwas zurechtrücken, das ist gar keine Frage. Ein paar Worte zum Bereich der Kunst: Natürlich sind große Ausstellungen z. B. immer überlaufen, das ist schon klar. Aber ansonsten ist eben vieles aus dem Bereich der Kunst heute nicht mehr so wichtig im öffentlichen Leben. Durch ganz bestimmte Entwicklungen ist dieser Begriff der Kulturnation ein bisschen in Gefahr geraten. Deswegen tue ich das, was ich tun kann dafür, auch gerne. Ich muss allerdings sagen, dass es mir dabei doch mehr und mehr um Mitteleuropa geht. Ich bin ungeheuer gerne in Deutschland, ich habe lange Zeit in der Schweiz gewohnt und habe dort auch noch einen Wohnsitz. In Italien habe ich viele Jahre als Intendant gewirkt und dort auch für das Fernsehen gearbeitet usw. Dies alles führt letztlich dazu, dass man anfängt, sich in das alte Europa zu verlieben. Als Österreicher ist das natürlich leicht, wenn man von Krakau bis Triest eine Identifikationsmöglichkeit hat, wenn man von Freiburg im Breisgau bis Mailand sagen kann: "Na ja, irgendwann waren wir auch dort einmal zu Hause gewesen."

Bielmeier: Was bedeutet denn für Sie Heimat? Ist Österreich Ihre Heimat oder ist das doch Mitteleuropa, wie Sie das soeben angedeutet haben?

Tötschinger: Österreich ist mir nicht Heimat. Ich habe wirklich Mitteleuropa zur Heimat. Ich kann durch Venedig oder durch Bergamo gehen, kenne dort die Leute, rede mit ihnen – und sie mit mir – und grüße sie und werde zurückgegrüßt. Meine Heimat ist wirklich eher dort, wo ich Freunde habe. Ich kann in Köln oder in Hamburg oder in München sitzen und froh sein. Ich habe ja z. B. vier Theaterwinter in München verbracht, mit großer, großer Freude. Wenn ich also durch die Münchner Innenstadt gehe, dann habe ich auch dort das Gefühl von Heimat. Ich kann das also nicht mehr genau trennen. Ich finde das auch irgendwie wichtig, denn zur Zeit von Karl dem Großen hätte sich z. B. kein Mensch dafür interessiert, ob man aus Gauting ist oder aus Pasing, es hätte auch kein Mensch solche Grenzen gezogen. Nein, damals war man z. B. einfach ein Franke und die Sache hatte sich!

Bielmeier: Wir wollen zwar nicht unmittelbar über Politik reden, aber ich möchte Ihnen dazu doch zumindest eine kleine Frage stellen: Österreich ist ja von der Europäischen Gemeinschaft vor einigen Jahren ein wenig in die Ecke gestellt worden, es wurden Sanktionen erlassen usw. Wir wollen das nun politisch nicht bewerten, obwohl man sich heute ja überall ziemlich einig ist, dass das doch ein ziemlicher Fehlgriff seitens der EU gewesen ist. Hat Sie das damals eigentlich getroffen?

Tötschinger: Ja, das hat mich schon getroffen. Ich muss allerdings sagen, dass mich das aus bestimmten Richtungen weniger getroffen hat als aus anderen. Ich habe es damals z. B. als maßlos ärgerlich empfunden, dass ausgerechnet die Belgier und die Franzosen auf uns losgingen, denn über deren Verhältnisse ließe sich ja auch einiges sagen. In Frankreich hat es eine so massive Anti-Österreich-Stimmung gegeben, dass wir überhaupt nicht verstehen konnten, warum das so war. Wir haben im Freundeskreis versucht, darüber zu reden, warum gerade in Frankreich die Stimmung uns gegenüber so schlecht ist. Wir sind dann darauf gekommen, dass das möglicherweise daran liegt, dass es in Frankreich einen tief sitzenden Widerwillen gegen ein Land gibt, aus dem der Kaiser Franz gekommen ist, der letztlich Napoleon besiegt hat, und das den Habsburgern gehörte und das die Früchte der Französischen Revolution weitgehend kaputt gemacht hat. Das könnte möglicherweise einen solchen Widerwillen ergeben haben. Interessant ist freilich, dass es schon Jahre vorher, als in Paris damals diese Bomben hochgegangen sind, plötzlich eine Einreisebeschränkung für Österreicher gegeben hat. Französisch war jedenfalls die erste Fremdsprache, die ich

mit zehn Jahren gelernt habe, erst danach kamen dann Latein, Griechisch und alles andere. Aus dem Grund habe ich es auch als besonders ärgerlich empfunden, dass gerade die Franzosen auf uns losgehen. Natürlich habe ich das z. T. schon auch verstanden: Sie haben ja selbst ihren Le Pen und wussten auch, welche Worte bei uns im Land gefallen sind und das war ja wirklich auch nicht so lustig gewesen. Zum Teil habe ich das also schon begriffen. Aber so eine komplette Front gegen so ein kleines Land mit allen Folgen aufzuziehen? Gut war das nicht.

Bielmeier: Die Frau an Ihrer Seite, auf die wir nun kurz zu sprechen kommen wollen, ist die bekannte und berühmte Schauspielerinnen Christiane Hörbiger. Sie haben ein Buch, ein Porträt, eine Art von Biografie über sie geschrieben. Ist das nicht sehr schwierig zu machen, wenn man einem Menschen so nahe steht? Wenn man einen Menschen porträtiert, dann braucht man doch auch eine gewisse Distanz dem Porträtierten gegenüber?

Tötschinger: Ich hatte mich nicht besonders bemüht, zu diesem Vertrag zu kommen, ich wollte dieses Buch überhaupt nicht schreiben. Ich hatte einige Male davor schon Anfragen in der Richtung von berühmten Leuten, u. a. auch von Christianes Mutter, gehabt, ob ich nicht ihre Biografie schreiben möchte. Ich wollte das nie, weil man dabei ja ab diesem Moment in das Leben dieses Menschen hineinschlüpft. Das ist dann Lebenszeit, die mir bei meiner eigenen Lebenszeit fehlt. Ich bin viel lieber selbst kreativ, als dass ich ein anderes Leben beschreiben möchte. In diesem konkreten Fall war es aber so, dass mein Verleger auch mein Freund ist. Er hatte mit Christiane einen Vertrag abgeschlossen über ein Buch, in dem sie selbst ihr Leben beschreiben sollte. Dieses Jahr, in dem sie das machen sollte, war aber in ihrem Leben kein besonders lustiges Jahr. Ihrer Mutter ging es nicht gut und es war nicht sicher, ob es nicht vielleicht zu Ende gehen könnte mit ihr. Sie hat sich dann aber Gott sei Dank wieder erholt. Darüber hinaus stand sie unter einem ungeheuren Arbeitsstress. Genau in dieser Situation hätte sie nun ihr Manuskript schreiben müssen. Sie hat das einfach nicht geschafft.

Bielmeier: Und da sind Sie ihr beigesprungen.

Tötschinger: Ja, und dem Verleger auch, denn er hat zu mir gesagt: "Von Christiane bekomme ich das Buch jetzt nicht, kannst das nicht doch du schreiben?" Ich habe zu dem Zeitpunkt gerade in Basel den "Sommernachtstraum" inszeniert, als diese Nachricht kam. Ich habe mich dann hingeworfen und mich bemüht, ein vernünftiges Buch über sie zu schreiben. Und es ist seltsamerweise innerhalb von drei oder vier Monaten gelungen, ein Buch zu schreiben, das auf der einen Seite gerne gelesen wird und das auf der anderen Seite wenig Beleidigungen ausgelöst hat. Denn es wäre ja durchaus möglich gewesen, dass das eintritt, weil man im Buch meinetwegen geschiedene Ehemänner oder irgendwelche am Wegrand verlorenen Freunde oder irgendwelche Produzenten, mit denen es einst gewisse Missverständnisse gegeben hat, nicht in deren Sinne dargestellt hat. Diese Menschen hätte man dann plötzlich selbst zum Feind. Das wäre für mich selbst natürlich nicht sehr lustig gewesen, denn ich muss ja auch irgendwie weiterleben. Aber das alles ist Gott sei Dank gar nicht eingetreten. In dem Buch sind stattdessen sehr, sehr viele heitere Sachen drinnen, aber auch der Kummer, den sie natürlich ebenso hatte in ihrem Leben, ist nicht ausgespart worden, ohne dass das freilich ein Schlüsselloch-Buch geworden wäre.

Bielmeier: Diese Frau an Ihrer Seite sagt, sie bewundere an Ihnen Ihre Sprache, aber auch Ihren grenzenlosen Humor. Das Letztere vor allem empfinde ich als ein großes Kompliment, denn wir leben heute doch in einer recht humorlosen Zeit. Wie würden Sie denn eigentlich selbst Humor definieren? Der Humor ist ja auch etwas Positives, etwas Lebenszugewandtes, etwas Erfreuliches, etwas Helles, etwas Schönes.

Tötschinger: Abgesehen davon, dass man nur dann ein humorvoller Mensch sein kann, wenn einem der liebe Gott oder das Schicksal am Anfang dabei geholfen hat, ist der Humor schon etwas, das man natürlich auch pflegen muss. Es kommt einem dabei aber auch die Philosophie sehr zu Hilfe. Ich war in Wien in einer herrlichen Schule, wo uns in verschiedenen Richtungen die Augen geöffnet wurden für die Philosophie.

Bielmeier: An welcher Schule waren Sie denn?

Tötschinger: Am Wiener Akademischen Gymnasium, dem ältesten Wiener Gymnasium, wo von Arthur Schnitzler über Peter Altenberg und Franz Schubert bis zum Nobelpreisträger Erwin Schrödinger viele, viele berühmte Schüler zur Schule gegangen sind. Wir hatten dort wunderbare Lehrer. Ich bin auch einmal durchgefallen in dieser Schule, aber bei allem Ärger, den ich dort ebenso gehabt habe, kann ich doch sagen, dass ich dieser Schule bis heute die Treue bewahrt habe. Ich mache dort zusammen mit einigen anderen Absolventen, die wie ich diesen Beruf gegangen sind, von Zeit zu Zeit Lesungen aus Horaz, Homer etc., um den Kindern zu zeigen, dass das wichtig ist. Dort an dieser Schule ist jedenfalls bei mir auch eine Basis gelegt worden für Philosophie und deren Verbindung zu meinem Leben. Wenn es einem im Leben schlecht geht, aber man den richtigen Satz aus der Philosophie schnell zur Hand haben kann und man dann auch noch ein wenig Humor hat, dann rettet einen das schon recht gut über solche Situationen hinweg. Ich finde auch, dass man den Humor hin und wieder auch mal mit etwas Weißwein oder Rotwein begießen muss, damit er wächst und gedeiht. Man darf nicht einfach nur sagen, ich bin eh so ein lustiger Mensch, hollereidulljöh. Nein, man muss den eigenen Humor schon auch pflegen.

Bielmeier: Lustig und humorvoll ist ja meiner Meinung nach ohnehin nicht das Gleiche. Zum Humor gehört aber schon auch eine positive Lebenseinstellung, eine positive Einstellung dem Leben gegenüber.

Tötschinger: Wenn jemand schwer krank ist, dann ist das etwas anderes, darüber muss man nicht reden. Dieser Mensch, ob weiblich oder männlich oder gleich gar noch ein Kind, ist dann so arm dran, dass man ihm – womöglich mit dem eigenen Humor – helfen muss. Das ist, wie gesagt, etwas anderes. Aber wenn das nicht der Fall ist, dann ist es eine Gemeinheit, wenn man keine positive Lebenseinstellung hat. Niemand von uns hat sich ausgesucht, dass er in dieses Leben hineingeboren wird. Karl Kraus sagt, man sei dumm, wenn man nicht bemerkt, dass man durch seine Geburt in eine Mörderhöhle geraten ist. Niemand hat sich das also ausgesucht. Die Griechen sagen: Einmal gekränkt sein bedeutet schon, es wäre besser, man wäre gar nicht geboren worden. Wenn ich also schon in dieses Leben hineingeworfen bin, dann versuche ich doch unter allen Umständen das Beste, das möglich ist, daraus zu machen. Ich selbst versuche das mit dem gesprochenen oder dem geschriebenen Wort. Wenn man das nicht macht, hat man sich irgendwie aus seiner Verantwortung gestohlen oder ist ganz einfach ein gemeiner Kerl. Ich weiß schon, dass das eine ein wenig positivistische Sicht meinerseits ist. Das hat auch etwas Spätpubertäres heutzutage und ist auch nicht modern, denn es wäre ja viel moderner, wenn ich mit ganz langsamer und nachdenklicher Stimme etwas Negatives von mir gäbe. Das wäre viel mehr "in". Aber ich finde das so dumm, ich kann gar nicht sagen, wie dumm.

Bielmeier: Wir müssen nun noch unbedingt auf Ihre vielfältigen Tätigkeiten am Theater zu sprechen kommen. Sie sind Schauspieler, üben aber diesen Beruf momentan nicht so intensiv aus wie früher, wenn ich richtig informiert bin. Sie sind Intendant, Regisseur und Autor von Drehbüchern. Sie haben lange Jahre in Hellbrunn – das ist sozusagen das Lustschloss der Salzburger Fürstbischöfe – als Intendant gewirkt. Dieses Schloss liegt in der Nähe von Salzburg und wird eben auch zur Zeit der dortigen Festspiele bespielt. Sie

sind momentan auch noch Intendant der Sommerfestspiele in Perchtoldsdorf. Was bringt Sie dazu, den Menschen hier z. B. in den Sommerferien eine zusätzliche Freude zu machen?

Tötschinger: Ich gebe das alles gerade auf. Mit dem Ende dieses Jahres höre ich auf, diese verschiedenen Intendanten zu führen. Was bewegt mich? Warum habe ich das 28 Jahre lang gerne gemacht und werde das vielleicht auch einmal wieder machen? Nun, das hat mehrere Gründe. Man kann da z. B. auf der eigenen Spielwiese entscheiden. Ich konnte in Hellbrunn beispielsweise in manchen Jahren vier lebende Komponisten aufführen. Ich konnte auch Kompositionsaufträge geben: Ich habe z. B. den "Sophokles" inszeniert und der Helmut Eder, der zur ersten Garnitur der österreichischen Komponisten gehört, hat mir dazu die Bühnenmusik geschrieben. Man kann also wirklich etwas bewegen.

Bielmeier: Man ist freier als in einem "großen Dampfer"?

Tötschinger: Ja, ich muss mich nicht herumstreiten mit einem Intendanten und ihn fragen: "Hör mal, könnten wir die 'Entführung' jetzt nicht auch einmal so machen?" Stattdessen kann ich sagen, "wir machen das!" und aus. Natürlich hat man dabei den Nachteil, dass man wegen des Geldes überall herumrennen muss. In unserer Zeit, wo es immer schwerer wird mit dem Geld, muss man Sponsoren suchen, muss sich mit Regierungen herumstreiten usw. Im Moment habe ich einfach die Nase voll davon und sage mir: Jetzt will ich mal eine Zeit lang nur kreativ sein können. Ich will die Überstunden vom Samstagabend nicht nachrechnen müssen und die dazugehörigen Zuschläge und nicht nachschauen müssen, ob denn das alles so stimmt. Aber auch diese Anmerkung von vorhin mit dem frohen Leben hängt mit dieser Arbeit sehr eng zusammen, denn es ist schon ein sehr, sehr schönes Gefühl, wenn einem da etwas gelingt, wenn da ein Publikum aus 3000 Menschen im Theater sitzt und applaudiert und froh ist. Das ist ein schönes Gefühl.

Bielmeier: Das glaube ich Ihnen gerne. Sie sagten schon, dass Sie diese Tätigkeit aber in Zukunft ein wenig in den Hintergrund stellen wollen. Was haben Sie denn in der nächsten Zeit anstelle dessen vor? Wo werden Ihre Schwerpunkte liegen?

Tötschinger: Ich habe als Intendant gemerkt, dass ich selbst nicht mehr zum Inszenieren komme. Das Inszenieren ist mir aber eigentlich lieber. Ich habe freilich eine ganz bestimmte Sache in meinem Leben nicht geschafft: Ich hatte mir nämlich immer gedacht, ich werde zumindest einmal an einem Mehrsparten-Theater wie meinetwegen in Linz oder in Regensburg Theaterdirektor sein. Dies ist mir nie gelungen. Heute frage ich mich stattdessen, warum ich mich mit all diesen Geschichten eigentlich noch länger herumplagen soll. Zeitweise hatte ich ja drei dieser Intendanten parallel nebeneinander geführt. Da muss ich dann auch noch andere Menschen engagieren, die mir diese Regien führen, die ich eigentlich selbst gerne machen möchte. Ich schreibe also von jetzt an in den nächsten zwei Jahren Bücher, Bücher, Bücher. Ich habe eine ganze Menge von Themen auf Lager und es gibt auch schon entsprechende Verträge und Absprachen in der Richtung. Ich inszeniere auch in den nächsten zwei Jahren drei Mal Oper und zwei oder drei Mal Schauspiel. Dazwischen werde ich lesen, denn ich bin ja auch dauernd irgendwo zum Lesen eingeladen. Ich lese da teilweise aus meinen eigenen, aber auch aus anderen Büchern. Ich habe für den ORF auch eine ganze Reihe von CDs gemacht. Darauf lese ich Texte von österreichischen Dichtern. Damit bin ich gut ausgelastet – mit schönen Dingen, bei denen ich mich nicht herumärgern muss mit irgendwelchen Regierungen usw.

Bielmeier: Herr Tötschinger, wir müssen leider zum Abschluss kommen. Ich würde sagen, Sie sind kein Intellektueller, aber Sie sind ein Mensch der Kultur im

weitesten Sinne. Die Kultur spielt ja in jeder Gesellschaft eine ganz wichtige Rolle. Manchmal hat man aber heute den Eindruck, dass sie eigentlich ein wenig in den Hintergrund rückt. Die Massenkultur ist heute das Dominante, während die klassische Kultur scheinbar nur noch für Feinschmecker da ist. Würden Sie dem zustimmen?

Tötschinger: Dieses Auseinanderbrechen ist wirklich eine Katastrophe. Dieses Gesetz, dass Masse und Qualität einander ausschließen, möchte ich hingegen sehr gerne durchbrechen. Ich versuche die ganze Zeit, die Leute auf die Plattform heraufzuziehen, auf der ich stehe und wo ich es lustig habe.

Bielmeier: Das war heute als Gast im Alpha-Forum Gerhard Tötschinger. Vielen Dank.